

Literarische Umschau

PIPPAL M., *Das Perikopenbuch von St. Erentrud. Theologie und Tagespolitik* (Wiener Kunstgeschichtliche Forschungen, hrsg. vom Kunsthistorischen Institut der Universität Wien VII), Wien 1997: Holzhausen, 255 Seiten, brosch., 144 Abbildungen (vorwiegend in Schwarz-Weiß).

Die Autorin, als a.o. Professorin am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien tätig, ist durch eine Vielzahl von Publikationen, vorwiegend zu Problemen der früh- und hochmittelalterlichen Kunst in den Bereichen Buchmalerei, Skulptur und Schatzkunst, ausgewiesen. Mit ihrer neuen Publikation, welche die Habilitationsschrift von 1991 in gedruckter Form darstellt (vgl. S. 1), wird in ausführlicher Weise eine der bedeutendsten Handschriften der Salzburger Buchmalerei aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, das sog. Perikopenbuch von St. Erentrud (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 15903), analysiert.

Das methodische Anliegen der Autorin besteht nicht nur in einer Untersuchung der Perikopenordnung (S. 13–24 bzw. 201–229) und in der stilistischen und ikonographischen Einordnung der 55 (davon 33 ganzseitigen) Miniaturen zu den einzelnen Evangelienabschnitten, sondern Pippal faßt die Problemstellung weiter und definiert die Handschrift insgesamt als historisches Medium, als „Forum“ (S. 25), in dem „der Auftraggeber seine Meinung und Forderungen ‚zur Sprache‘ bringt, und zwar auf zwei Ebenen: auf der des Textes und jener der Bilder“ (S. 25). An die Behandlung dieser (grundsätzlichen) Problematik (S. 25–37) schließt die umfangreiche Analyse der Miniaturen an (S. 39–110), die aus der Vielzahl der dargestellten Themen Schwerpunkte herausfiltert. Auf die Einordnung des Werkes in das historische und geistesgeschichtliche Umfeld (S. 111–134) folgt in den Abschnitten V und VI (S. 135–164) das methodische Kernstück mit der Thematisierung der hermeneutisch formulierten Aussageintention der Miniaturen und den Möglichkeiten, diese im Zusammenwirken von Stilanalyse und ikonographisch-ikonologischen Überlegungen (vgl. „Zum Logos des Stils – ein methodischer Versuch“ [S. 153–164]) zu entschlüsseln. Zusammenfassung und Auswertung der Einzelanalysen (S. 165–178), drei Kapitel mit Anhängen zum Katalog der Miniaturen und der Perikopenordnungen (S. 165–229) sowie die Auflistung der Vergleichshandschriften und Literaturhinweise (S. 231–251) runden das übersichtlich gedruckte Buch ab.

Als Entstehungsort der Handschrift wird von der Verfasserin unter Einbeziehung stilistischer, historischer und kirchenpolitischer Erklärungen das Benediktinerkloster St. Peter in Salzburg, zugleich eines der bedeutendsten Zen-

tren in der Herstellung illuminiertes Codices im 11. und 12. Jahrhundert, angenommen (S. 6–8, 12, 124, 174f.). Die Datierung des Codex erfolgt unter besonderer Berücksichtigung der historischen Umstände des Zweiten Kreuzzuges Konrads III. (reg. 1138–1152). Indem Pippal der Miniatur „Kaiser Herakleios mit dem Kreuz Christi vor den Toren Jerusalems“ (fol. 86v) eine Schlüsselfunktion zuordnet (S. 88–97, 111–115, Abb. 94) und in der Darstellung Herakleios' die Möglichkeit eines „Kryptoporträts“ Konrads III. in Betracht zieht (S. 111, 113, 129, Anm. 1 [einschränkend]), kommt sie zu dem Ergebnis, in Zusammenhang mit den Ereignissen dieses Kreuzzuges (1147–1149) eine Einschränkung der Datierung des Clm 15903 auf 1147/1149 vornehmen zu können (S. 173f.).

Ein wesentliches Ergebnis der Ausführungen Pippals besteht in der Klärung des Verhältnisses des Clm 15903 zum Perikopenbuch des Custos Perholtolt (New York, The Pierpont Morgan Library, M. 780, Salzburg, St. Peter, um 1070/1075). Die Autorin weist hier (S. 13–37) schlüssig und mit Hilfe übersichtlich gestalteter Tabellen zu den einzelnen Perikopen (S. 201–229) nach, daß das Perikopenbuch von St. Erentrud sowohl hinsichtlich der Miniaturen als auch in bezug auf die Perikopenordnung auf der älteren und ebenfalls in St. Peter entstandenen Handschrift in New York basiert (S. 17f.). Pippal macht damit auf das wichtige Faktum der Kontinuität der Salzburger Liturgie und Buchkunst im 11. und 12. Jahrhundert aufmerksam, das auch am Beispiel der Miniaturen des Antiphonars von St. Peter (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. ser. nov. 2700, um 1165) noch näher zu untersuchen wäre.

In Zusammenhang mit der geistesgeschichtlichen Einordnung der Handschrift unterstreicht die Autorin die probenediktinische, gegen das „*Scutum canonicorum*“ des Arno von Reichersberg gerichtete Tendenz der Handschrift und verweist auf den Amtsantritt des Salzburger Erzbischofs Eberhard I. im Jahr 1147 bzw. auf seine mögliche Funktion als Adressat der Handschrift (S. 173f.). Mit einem Cluniazenser-Lektionar (Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. nouv. acq. lat. 2246), das die Reformliturgie Clunys vom Beginn des 12. Jahrhunderts exemplarisch vertritt, lassen sich viele Übereinstimmungen im Heiligenkalender des Perikopenbuches von St. Erentrud und des Antiphonars von St. Peter, besonders hinsichtlich des Auftretens frühchristlicher Heiliger, feststellen¹. Es ist deshalb nicht auszuschließen, daß Eberhard I. zusätzliche liturgische Reformimpulse aus seinen früheren Hirsauer Wirkungsstätten Prüfening und Biburg/Abens nach Salzburg, sichtbar in der Dominanz frühchristlicher Heiliger in den Kalendarien der genannten Handschriften, vermittelt hat. Pippals Datierung des Perikopenbuches von St. Erentrud könnte somit durch den Amtsantritt Eberhards I. im Jahr 1147 als terminus post quem eine zusätzliche Bestätigung erfahren (S. 173).

1) Zu den Heiligenordnungen der Cluniazenser Handschriften grundsätzlich: Wilmart A., *Cluny, Manuscrits liturgiques* (DACL III/2, Paris 1914, 2074–2092, bes. 2084–2087).

Die Autorin betont zu Recht die bedeutende Funktion der Miniaturen im Zusammenhang mit einer vollständigen Interpretation der Handschrift. In ihrer Sichtweise liefern die Miniaturen „eine – mit einem einzigen Blick erfassbare – Interpretation des Textes“ (S. 33), sie dienen der „Anagogé“, der Hinführung auf das Wesentliche, und „betreiben mit visuellen Mitteln Hermeneutik“ (S. 36, 135–152). Der Aussage der „Bildschicht“ (S. 28–33) kommt somit eine wesentliche Funktion in der Gesamtcharakteristik der Handschrift zu. Als ein wesentliches Stilmittel dieser „visuellen Exegese“ (S. 135, 153f.) definiert die Autorin die Anwendung von „projektiven Formen“ (O. Pächt), auf die Grundfläche projizierte bildliche Zeichen, die ein hohes Maß an Flächenwert besitzen und über ihren literal-historischen Sinn auf den anagogischen Bereich hin transparent erscheinen (S. 141, 143, 150). Durch das „Zusammenlesen der einzelnen Zeichen“ (S. 141) können aus den verschiedenen Elementen gleichsam „synthetische Bilder“² geformt werden.

Die Autorin definiert und interpretiert häufig die Ikonographie der Miniaturen der Handschrift gleichsam in topographischem Sinne, wie am Beispiel der Miniatur der „Geburt Christi“ (fol. 9r) deutlich wird, wo die Position der Krippe zwischen Himmel und Erde in der Interpretation Pippals auf das menschliche *und* göttliche Wesen des Jesuskindes verweist (S. 139). Dagegen ließe sich einwenden, daß nicht jeder theologische Sachverhalt in unmittelbar einsichtiger Weise über einen ikonographischen Typus vermittelt werden kann. Möglicherweise ist diese unorthodoxe und ungewöhnlich hohe Positionierung der Krippe mit dem Jesuskind auch aus anderen Zusammenhängen entlehnt, wie ein Fresko im Coemeterium von S. Valentino in Rom aus dem 8. Jahrhundert mit der Anbringung der Krippe Jesu über der Apsisnische nahelegen könnte³. Auch im Fall der Darstellung der „Beschneidung Christi“ im um 1000 entstandenen „Warmundus-Sakramentar“ von Ivrea (fol. 24r, Abb. 68) dürften die ausgebreiteten Arme des vor Maria thronenden Jesusknaben weniger „eine Verbindung zwischen Altem und Neuem Bund“ (S. 68) signalisieren, als vielmehr eine Variation des byzantinischen „Nikopoia“-Typus (z.B. Nicäa, Marienkirche, kurz nach 787) darstellen, wobei im Warmundus-Sakramentar die in Byzanz (Istanbul, Hagia Sophia, Südgalerie, um 1118)⁴ anzutreffende Gestik der Arme Christi (Segnen und Halten der Schriftrolle) fehlt. Der byzantinische Einfluß in der Ikonographie ist auch in der Miniatur der „Grablegung“ des Perikopenbuches (fol. 37v) der bestimmende. Zu Recht verweist

2) Dieser Ausdruck geht zurück auf Belting H., Kunst oder Objekt-Stil? – Fragen zur Funktion der Kunst in der »Makedonischen Renaissance« (Hutter I. [Hrsg.], Byzanz und der Westen. Studien zur Kunst des europäischen Mittelalters DÖAW.PH 432, Wien 1984, 65–83, bes. 70).

3) Weitzmann K., The Fresco Cycle of S. Maria di Castelseprio (Princeton Monographs in Art and Archeology XXVI), Princeton (NJ) 1951, 47, fig. 54.

4) Mango C., Materials for the Study of the Mosaics of St. Sophia at Istanbul (Dumbarton Oaks Studies VIII), Washington (D.C.) 1962, 28, fig. 13, 17; Cutler A. / Spieser J.-M., Das mittelalterliche Byzanz 725–1204 (Universum der Kunst 41), München 1996, 350, Abb. 287.

hier die Autorin (S. 70, Anm. 109) auf die Miniatur im Pantokratoros-Psalter (Athos, Pantokratoros, Cod. 61, fol. 122r). Die von Pippal ins Spiel gebrachte Miniatur des Albani-Psalters (pag. 48 [Abb. 71]) stellt aber insofern einen völlig anderen ikonographischen Zusammenhang dar, als diese bereits in deutlicher Weise die Entwicklung des byzantinischen „Threnos“-Bildes⁵ zeigt, die vom eigentlichen Typus der „Grablegung Christi“ wegführt. Der byzantinische Einfluß wird von Pippal in den einzelnen Miniaturen des Perikopenbuches deutlich bestimmt und immer klar von den anderen maßgeblichen Komponenten geschieden. Dieses Vorgehen entspricht in exemplarischer Weise der Notwendigkeit, im oft strapazierten Verhältnis zwischen dem Westen und Byzanz in der Interpretation vor allem den Interessen des von Byzanz „beeinflußten“ Werkes, in unserem Fall des Perikopenbuches, in geeigneter Weise Rechnung tragen zu können. Es ist dies ein Aspekt, der auch kürzlich von Anthony Cutler⁶ betont wurde.

Ein grundsätzliches methodisches Charakteristikum von Pippals Vorgangsweise liegt einerseits darin, den früh- und hochmittelalterlichen „Schichtenraum“ (W. Koehler) als „anagogischen“ (S. 150) bzw. „typologischen Stil“ (S. 160f.) zu definieren und diesen gleichzeitig durch die jeweilige „Disposition der Formen in der Bildfläche“ (S. 172) einer spezifischen inhaltlichen Wertigkeit zuzuführen. Dieses Verfahren liefert neue und wichtige Ergebnisse zum hochmittelalterlichen Bild-Text-Verhältnis, auch wenn Pippals hinsichtlich der Fresken der Arenakapelle in Padua getroffene Feststellung „Die Betonung beim Wort ‚Heilsgeschichte‘ liegt fortan auf ‚Geschichte‘“ (S. 154) eigentlich die Stilgeschichte über die Hintertür als alleinigen Schlüssel der geistesgeschichtlichen Interpretation des Werkes einführt, indem hier die stilistische Ausrichtung des Werkes, kenntlich in einer neuartigen Orientierung an der „empirisch wahrnehmbaren Welt“ (S. 154) und der „Welt der sichtbaren Dinge“ (S. 161), ausschließlich als konstituierend für die Bedeutung angesehen wird: „Der Stil erklärt das Programm als unwahr“ (S. 161 [am Beispiel des „Verduner Altares“]).

Die Analyse des „Zerbrechens des Raum- und Zeitkontinuums“ (S. 157) als entscheidende Grundlage des früh- und hochmittelalterlichen Bildes bildet die theoretische Voraussetzung für die von der Autorin in überzeugender Weise behandelten Beispiele einer bildlichen Anagogé im Perikopenbuch („Zwölfjähriger Jesus im Tempel“ [fol. 14r], „Weihnacht“ [fol. 9r], „Darbringung im Tempel“ [fol. 27r], „Letztes Abendmahl“ [fol. 13r], „Himmelfahrt Christi“ [fol. 60r] und „Beschneidung Jesu“ [fol. 15v]). Ein gemeinsamer Nenner der Inhaltsdeutung der Miniaturen kann in der „Transparenz“ (M. Pippal) von (narrativen) christologischen Ereignissen auf den Erlösungstod Christi

5) Weitzmann K., *The Origin of the »Threnos«* (ed. M. Meiss, *De Artibus Opuscula XL. Essays in Honor of Erwin Panofsky*, Bd. 1, New York 1961, 476–490).

6) Cutler A., *Byzantine Art and the North: Meditations on the Notion of Influence* (ed. K. Fledelius, *Byzantium. Identity, Image, Influence. XIX International Congress of Byzantine Studies, Major Papers*, Copenhagen 1996, 169–182, bes. 169).

und die „Majestas Domini“ erkannt werden. Das geschichtliche Einzelereignis fügt sich somit immer in den (größeren) kosmischen und überzeitlichen Rahmen der Heilsordnung ein.

Pippals Buch liefert in dieser Hinsicht nicht nur essentielle Anregungen zu den (leider häufig vernachlässigten) erkenntnistheoretischen Problemen der Mediävistik, sondern führt in der letztlich auf Erwin Panofsky zurückgehenden Methode einer „Analogie von Kunst, Philosophie und Theologie im Mittelalter“⁷ Bestrebungen weiter, das Kunstwerk „möglichst ‚von innen‘ zu begreifen“ (S. 153).

Werner Telesko

Wien

Düring J., *Wir weichen nur der Gewalt*. Die Mönche von Münsterschwarzach im Dritten Reich 1–2, Münsterschwarzach 1997, 671 S., 282 Abb.

Im Mittelpunkt der Erforschung der kirchlichen Zeitgeschichte stehen seit geraumer Zeit die Situation deutscher Diözesen und Pfarreien in der NS-Zeit, Motive und Schicksal von Geistlichen und Laien, die aufgrund ihres Glaubens in Widerstand gegen das nationalsozialistische System traten, oder es werden Texte publiziert, die sich mit der römischen Kurie oder dem deutschen Episkopat und ihrer Politik gegenüber den faschistischen Machthabern befassen.

Die Studie von Jonathan Düring greift Fragen auf, die bislang noch nicht eingehend untersucht wurden. Den Verfasser interessieren die „Einstellungen und das Verhalten“ der „Benediktiner-Missionäre“ (S. 35) und die interne Entwicklung der Benediktinerabtei Münsterschwarzach während der NS-Zeit, die nach Aussagen von Düring in der nationalsozialistischen Zeit weiter prosperierte. Nach Dürings Angaben hat die NS-Herrschaft „tiefe Spuren in der Münsterschwarzacher Mönchsgemeinschaft“ (S. 36) hinterlassen, die notwendigerweise zu untersuchen sind, um das „Ringens der Mönche“ (ebd.) zu beleuchten. Bei der Veröffentlichung handelt es sich um den Kernteil einer kirchengeschichtlichen Dissertation, die 1995 von der Katholischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg angenommen wurde. Die Arbeit basiert auf der Analyse einer großen Menge bislang weitgehend ungehobener Quellen, vor allem aus dem Ordensarchiv der Abtei Münsterschwarzach und weiterer Ordens- und Pfarrarchive. Herangezogen wurden auch Akten des Staatsarchivs Würzburg, des Bundesarchivs Berlin und private Nachlässe. Um Weltbild und politische Haltung der Benediktiner von Münsterschwarzach zu ergründen, wurden eine große Anzahl von Briefen und Tagebuchaufzeichnungen ausgewertet. Außerdem flossen die Aussagen von Zeitzeugen in die Arbeit ein. Es hat sich als vorteilhaft erwiesen, daß der Verfasser selbst Mitglied der Mönchsgemeinschaft von Münsterschwarzach ist und dadurch

7) So der Untertitel von Erwin Panofskys Buch „Gothic Architecture and Scholasticism“ (1951) in der deutschen Ausgabe, hrsg. von Th. Frangenberg (Köln 1989).